

lidarisch und verändert unser gesellschaftliches Zusammenleben. Dieser Impuls führte im Laufe des 19. Jahrhunderts angesichts der sozialen Probleme zur Entstehung unzähliger caritativer Orden, Vereine und Initiativen und schließlich zur Gründung der kirchlichen Sozialverbände der beiden christlichen Kirchen in Deutschland.

„Unter allen sozialen Heilmitteln ist und bleibt die Liebe das kräftigste und nachhaltigste“, so der Gründer des Deutschen Caritasverbandes Lorenz Werthmann (Aus seinen Reden und Schriften, Freiburg i.Br. 1958, S. 18). Wer Zusammenleben nachhaltig im Sinne der Solidarität verändern will, darf es aber nicht bei konkreter Hilfe und politischem Engagement belassen. Genauso entscheidend ist die Bereitschaft, die eigene Arbeit immer wieder zu reflektieren. Nicht umsonst prägte Werthmann die drei Begriffe Studieren, Publizieren und Organisieren, wenn er die Arbeit des 1897 gegründeten Deutschen Caritasverbandes beschrieb.

Unter den Bedingungen moderner, hochspezialisierter Gesellschaften kann etwa Pflege und medizinische Hilfe nicht anders als professionell organisiert werden. Eine Kirche, die hier Hilfe leisten will, muss sich nach den Standards richten, die gesetzlich geregelt sind. „Was nun den Dienst der Menschen an den Leidenden betrifft, so ist zunächst berufliche Kompetenz nötig: Die Helfer müssen so ausgebildet sein, dass sie das Rechte auf rechte Weise tun und dann für die weitere Betreuung Sorge tragen können“ (Deus caritas est, S. 31). Gleichzeitig sind die Einrichtungen und Dienste kirchliche Orte, die etwas von der Liebe Gottes erfahrbar machen wollen. Insofern gilt es die eigene caritative Arbeit, sowohl fachlich als auch theologisch und ethisch zu reflektieren, um so eine Weiterentwicklung von kirchlicher Diakonie und Caritas zu ermöglichen. Wie vielfältig diese Reflexionsarbeit ist, zeigt das vorliegende Kompendium eindrucklich.

Es unterstreicht aber auch das verbindende und ökumenische Element von Caritas und Diakonie. Denn der Gradmesser des diakonischen bzw. caritativen Engagements ist ausschließlich die Not des anderen. Caritas und Diakonie richten sich aus ihrem theologischen Selbstverständnis heraus über den christlichen Binnenraum hinaus an alle Menschen. Der Maßstab dieser biblischen Botschaft beinhaltet darüber hinaus eine interreligiöse Offenheit. Denn caritative bzw. diakonische Arbeit weiß sich immer der biblischen Botschaft Jesu verbunden und hat deshalb den Menschen im Blick zu haben. Vernetztes Engagement, gemeinsame konzeptionelle Arbeit und gemeinschaftliche Projekte sind dabei nicht nur ein Mittel zum Zweck. Sie eröffnen Verbindungslinien und Austausch, der deutlich macht, wie die gemeinsame biblische Botschaft heute gelebt werden kann.

Die Vielfalt der wissenschaftlichen und praxisbezogenen Zugänge des vorliegenden Kompendiums zu diesen Themen ist nicht nur beeindruckend, sondern auch eine Hilfe für all diejenigen, die sich dem Reflexions- und Erfahrungs-

wissen diakonisch-caritativen Tuns nähern möchten. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich nicht nur eine anregende Lektüre, sondern auch Impulse für die weitere Reflexion und die eigene Arbeit.

Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Vorwort

Die diakonische Praxis der christlichen Kirchen in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten immer weiter ausdifferenziert, in manchen Bereichen sogar deutlich ausgeweitet. Fast folgt ihre Entwicklung einer antizyklischen Bewegung: Während die Zahl der Kirchenmitglieder stetig sinkt und die Bedeutung beider großer christlichen Kirchen in weiten Teilen des privaten wie öffentlichen Lebens zunehmend verblasst, bleiben besonders die großen Träger kirchlicher Wohlfahrt, die unter den Dächern des Deutschen Caritasverbandes und der Diakonie Deutschland versammelt sind, wichtige Repräsentanten kirchlichen Lebens. Ihre fachliche Reputation ist weit über die Grenzen der Kirchen hinaus hoch anerkannt und sehr willkommen.

Die Ausdifferenzierungen und Ausweitungen resultieren aus dem komplexen Zusammenspiel vieler interner wie externer Faktoren: Zum einen sind beide Kirchen in Gestalt ihrer Kirchengemeinden, Gemeinschaften und Verbände sozialen, organisatorischen und nicht zuletzt auch konzeptionell-theologischen Wandlungen unterworfen, die auf die diakonische Praxis erhebliche Auswirkungen haben – erinnert sei hier nur an das Wechselverhältnis zwischen verbandlich-professioneller und ehrenamtlich-gemeindlicher Caritas und Diakonie. Zum anderen sind gerade die verbandlich-professionelle Diakonie und Caritas durch ihre spezifische Einbindung in die staatlich organisierte, finanzierte und verantwortete Daseinsvorsorge unmittelbar von den Änderungen und Entwicklungen staatlicher Wohlfahrtspolitik betroffen und müssen möglichst rasch auf die sozialen Herausforderungen moderner Gesellschaften mit ihren neuen Problemlagen reagieren – erinnert sei hier nur an die neuen Lagen im Bereich der Gesundheitsversorgung im Alter oder im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit, die schon durch die Veränderung familiären Lebens oder die steigende Sensibilität für die menschenrechtsbasierte Belange von Kindern und Jugendlichen bedeutsame Akzentverschiebungen verzeichnet.

Mit diesen Veränderungen wächst der Bedarf an Übersicht und kritischer Reflexion der facettenreichen diakonischen Praxis der Kirchen. Erfreulicherweise trägt mittlerweile ein beachtliches Engagement im Bereich von diakonischer Forschung und Entwicklung diesem gestiegenen Bedarf Rechnung. In diese vielfältigen Bemühungen reiht sich das Ökumenische Kompendium Caritas und Diakonie (ÖKCD) ein. Dabei sichert das ÖKCD den Anschluss und schlägt Brücken: Es sichert den Anschluss an das breit rezipierte Diakonische

Kompodium, mit dem die Herausgeber Günter Ruddat und Gerhard K. Schäfer 2005 erstmals eine thematisch breitangelegte Übersicht über wichtige Grundlagen, Handlungsfelder und Entwicklungslinien diakonischer Praxis innerhalb der Kirchen der Reformation verantwortet haben. Dessen Überarbeitung stand nun an – erforderlich nicht zuletzt wegen der erwähnten Ausdifferenzierungen und Wandlungsprozesse der Kirchen und ihrer Diakonie. Dabei baut das ÖKCD bewusst eine ökumenische Brücke zwischen den Traditionslinien diakonaler Praxis, die mit den beiden großen christlichen Konfessionen mindestens historisch und – bei allen Unterschieden – grundlegend auch konzeptionell-theologisch verknüpft sind. So wird das ÖKCD nicht nur ökumenisch von einem evangelischen und einem katholischen Herausgeber verantwortet. Sondern es versammelt die Beiträge eines breiten Spektrums von Autor:innen, deren unterschiedliche Akzentuierungen und Einfärbungen den Reichtum ökumenischer Vielfalt erahnen lassen. Es ist Ausdruck ökumenischer Verbundenheit, diese Pluralität zu Wort kommen zu lassen und eben nicht einzuebnen. Die Vielfalt erstreckt sich keinesfalls nur auf etwaige konfessionelle Färbungen, sondern umfasst gerade auch die unterschiedlichen Herangehensweisen der Autor:innen, die damit ihrer je unterschiedlichen professionellen Expertise wie fachwissenschaftlichen Perspektive Geltung verschaffen.

Zentrales Anliegen des ÖKCD ist es, Studierenden vor allem der Diakonie / Caritas und der Sozialen Arbeit, den Mitarbeiter:innen in Caritas, Diakonie und weiteren Wohlfahrtsverbänden und nicht zuletzt Verantwortlichen in Caritas und Diakonie sowie den Leitungen der Kirchen wissenschaftlich fundierte Zugänge und Orientierungen im Blick auf Traditionen, gegenwärtige Herausforderungen und Praxen von Diakonie und Caritas, aber auch von Hilfeformen, die jüdische oder islamische Wurzeln haben oder menschenrechtlich begründet sind, zu ermöglichen. Für die einzelnen Artikel konnten namhafte Beiträger:innen nicht nur aus der Wissenschaft, sondern auch aus der (verbandlich organisierten) caritativ-diakonischen Praxis gewonnen werden. Damit ist es gelungen, das gerade auch in der verbandlich organisierten diakonischen Praxis akkumulierte breite Erfahrungs- und Reflexionswissen für das Kompodium fruchtbar zu machen.

Die Herausgabe eines solch umfangreichen Kompodiums ist immer das Ergebnis eines großen Gemeinschaftswerkes. An erster Stelle sind es die Beiträger:innen, die ihre jeweilige Fachkompetenz für dieses Gemeinschaftswerk zur Verfügung gestellt haben. Der Ertrag ihrer Forschungen und Reflexionen ist den Leser:innen unmittelbar ersichtlich. Nur mittelbar sichtbar werden aber jene, die im Hintergrund das Gelingen erst ermöglicht haben. Namentlich möchten wir Frau Ines Erwied und Herrn Dr. Tim Reiß vom Berliner Institut für christliche Ethik und Politik für die redaktionelle Begleitung des Projekts und Frau Franziska Witzmann, Evangelische Hochschule RWL, Bochum, für die Erstellung des druckfertigen Manuskripts danken. Frau Jana Harle vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht gilt unser Dank für die gewohnt vorzügliche Zusammenarbeit.

Für die enorme institutionelle und nicht zuletzt materielle Unterstützung, ohne die das Kompendium gar nicht erst in den Druck hätte gehen können, bedanken sich die Herausgeber bei der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe, Bochum, und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Die Drucklegung des Bandes ist ökumenisch breit gefördert worden. Wir bedanken uns bei den (Erz-)Bistümern Bamberg, Berlin, Essen, Freiburg, Hamburg, München-Freising, Münster und Paderborn sowie bei der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelische Kirche von Westfalen, der Diakonie Bayern und der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe für die finanzielle Unterstützung. Ein ausdrücklicher Dank gebührt der Diakonie Deutschland und dem Deutschen Caritasverband, die sich nicht nur mit einem großzügigen Druckkostenzuschuss erkenntlich zeigten, sondern deren Präsidenten dem Kompendium durch ihre Geleitworte eine besondere Ehre erweisen.

Berlin/Bochum, im September 2021

Andreas Lob-Hüdepohl und Gerhard K. Schäfer